



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 448632

Chodowicki's

Illustrationen zu Deutschen Klassikern

NC

1145

C54

A24



Herausgegeben von Paul Landau

Bards Bücher der Kunst

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

0 BARDS
0 BÜCHER DER KUNST

HERAUSGEGEBEN VON
VERLAG JULIUS



EMIL SCHAEFFER
BARD / BERLIN

Bisher sind

erschienen

Band I

Leonardo da Vinci, Das Abendmahl

Mit einer Einleitung von Goethe

Herausgegeben von Emil Schaeffer

Band II

Die Werke der Familie Della Robbia

Herausgegeben von Wilhelm von Bode

Band III

Bildnisse römischer Kaiser

Herausgegeben von Richard Delbrück

Band IV

Albrecht Dürer, Fünfzig Bildniszeichnungen

Herausgegeben von Jaro Springer

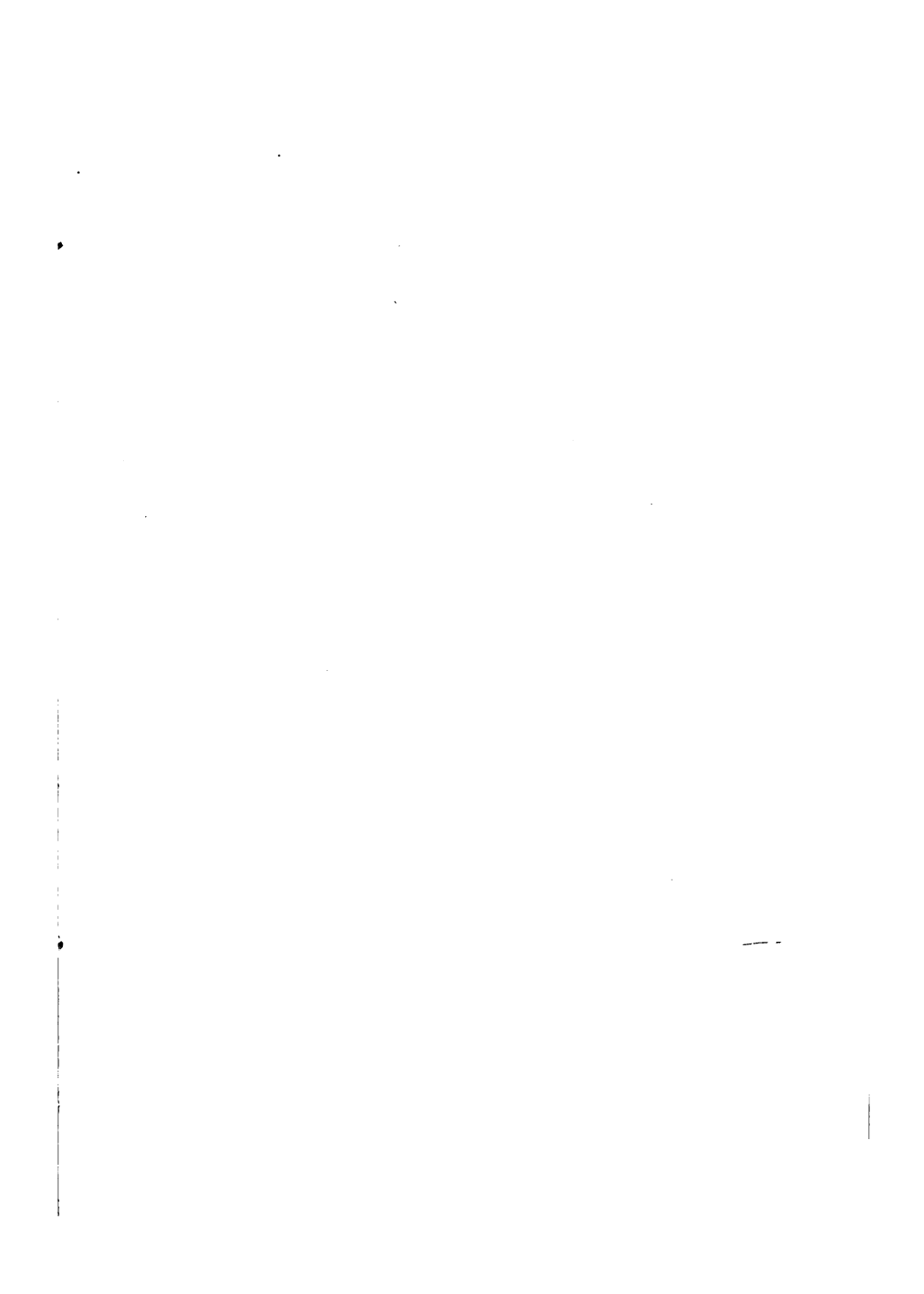
Band V

Chodowiecki's Illustrationen zu Deutschen Klassikern

Herausgegeben von Paul Landau

Die demnächst erscheinenden Bände sind am Schlusse
dieses Buches angezeigt

Jeder Band durchschnittlich mit fünfzig Tafeln
Preis kartoniert 1 Mark (1.20 Kronen), in biegsam Leder
3 Mark (3.60 Kronen)





Chodowiecki, Daniel Nikolaus

Chodowiecki's
Illustrationen
zu den
Deutschen Klassikern



Herausgegeben von
Paul Landau
Verlag Julius Bard, Berlin

NC
1145
.C54
A24

COPYRIGHT 1914
VERLAG JULIUS BARD
BERLIN

Dir,
Pneu
9-15-50
71999

Lessings „Laokoön“ bedeutet ja in der Geschichte der deutschen Kunst den Anbruch eines durchaus literarischen Zeitalters, in dem die bildende Kunst, auf ein enges Gebiet gedrängt, ihre Selbständigkeit verliert; sie wird gleichsam erdrückt von der Kunst des Wortes; ja, die Literatur sogar wird entsinnlicht, indem die realistische Beschreibung aus ihr verbannt ist. Das Frankreich Balzacs und das England Dickens' stehen in heißer Lebendigkeit aus den Romanen vor uns auf, auch ohne die Bilder der Daumier und Gavarni, der Cruikshank und Phiz. Was wüßten wir aber von dem Äußern, von der Umwelt der Menschen Klopstocks und Lessings, Goethes und Schillers, träten sie nicht in den Kupfern Chodowiedkis noch heute lebhaftig uns vor die Augen? Allen diesen „schönen Seelen“ und „hohen Geistern“, die so wenig Körper haben, hat unser Meister ein gut sitzendes adrettes Kleid angemessen und so ein tüchtiges Stück Kulturgeschichte und Literaturgeschichte geschaffen, das als eine bescheidene Ergänzung notwendig zu den Werken unserer Klassiker gehört.

Als der Sohn einer dichterisch gestimmten Epoche, die gewohnt ist, mehr zu denken, zu lesen und zu hören, als zu sehen, deren Geschmack sich am Wort und am Buch orientiert, konnte sich Chodowiedki nur an die Dichtung anklammern, wenn er etwas Tüchtiges leisten wollte. Andere Künstler von viel stärkerer bildnerischer Begabung wie Carlstens mußten an der Unempfindlichkeit der Zeit für die reine Form scheitern; den jungen Danziger, der sich in Berlin als Dosenmaler sein Brot verdiente, drängte seine ganze Begabung zu dem, was seine Gegenwart verlangte: er war ein geborener Illustrator. Weniger der Trieb, zu gestalten, als der, zu erzählen, steckte ihm tief im Blut, und schon der kleine Knabe, der noch nicht schreiben konnte, vergnügte sich damit, allerlei „Historien“ zu zeichnen. Sogar seine geringe Erfindungskraft, die ihn bei jedem nicht der Natur abgelauchten Motiv arg im Stich läßt, war ihm beim Illustrieren von Vorteil, denn sie zwang ihn, sich seinen Text genau anzusehen und sich streng daran zu halten. Was er erstrebte, das waren, wie er selbst einmal einem mißgünstigen Beurteiler entgegenhielt: „Richtigkeit und Wahrheit“, die beiden ästhetischen Hauptforderungen seiner Zeit.

Wollen wir Heutigen Chodowiedki und seiner gewiß oft kleinlichen Art gerecht werden, so müssen wir vor allem des Publikums gedenken, für das er arbeitete. Er war ja eine literarische Zeit, die mit literarischen Augen

sah. Mit genialen Impressionen, wie wir sie etwa in Sievogts Illustrationen bewundern, wäre ihr nicht gedient gewesen. Man wollte den Gehalt der illustrierten Stelle bis in alle Einzelheiten wiedergegeben finden, ja noch etwas mehr, eine Vertiefung und psychologische Weiterdeutung darin entdecken. Der geistreiche und weitschauende Lichtenberg hat mehrere Jahre hindurch die eingehendsten Beschreibungen zu Chodowickis Stichen im Göttingischen Taschenkalender geliefert, und den damaligen Kunstzeitschriften boten seine Blätter einen unerschöpflichen Stoff zu Vergleichen mit dem Text, Ausdeutungen und theoretischen Betrachtungen darüber, ob der Künstler den „schicklichen Moment“, die „einzig-richtige Vorstellung“ ausgewählt, den „fruchtbaren Augenblick“ getroffen habe, durch den Lessings Laokoon damals den Ästhetikern die Köpfe verdrehte. Ein Beurteiler Chodowickis, der die allgemeine Anschauung der Zeit gut wiedergibt, drückt das so aus: „Die Regel der Kunst erfordert, daß ich im richtig gewählten Moment die Handlung von der Seite vorstelle, wo sie den meisten Ausdruck hat, den Sinn des Dichters am treffendsten ausdrückt, und des Anschauers Phantasie am meisten befriedigt“. Man las damals mit einer uns heute unbekannten Aufmerksamkeit und Intensität des Miterlebens. Chodowicki jedoch ist selbst in dieser klassischen Periode des Lesens der ideale Leser, der jede Situation auf das Klarste erfäßt und auf das genaueste durchdenkt. In den von J. G. Meusel herausgegebenen „Miscellaneen artistischen Inhalts“ hat er sich einmal ausführlich gegen eine abfällige Kritik verteidigt und bei den einzelnen Blättern — es handelt sich um die Illustrationen zu Lessings Fabeln und Erzählungen im Göttingischen Kalender — angegeben, warum er die Situationen so und nicht anders dargestellt habe. Man erstaunt über die Genauigkeit seiner Lektüre, über die Schärfe seiner Logik, die Feinheit seines Urteils, und begreift, daß der überaus kritische Lichtenberg, der grimmige Verspottter Lavaters, Chodowickis physiognomische Studien der Ausdeutung für wert fand.

Gewiß sind die hohe Tragödie, die romantische Phantastik, das leidenschaftliche Pathos, das geschichtliche Heldentum und die religiöse Inbrunst nicht die Domäne unsres Meisters. Es heißt aber nun zu weit gehen, wollte man ihm deswegen die Befähigung absprechen, Klopstock und Wieland, Goethe und Schiller zu illustrieren. Zwar ist er der heiligen Schwärmerei des „Messias“ ebensowenig gerecht geworden wie dem heroischen Seelensturm der „Räuber“, dem Landschaftsgefühl des „Werther“ so wenig wie

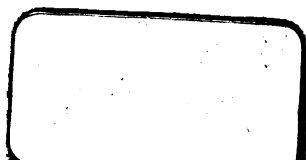
der historischen Größe des „Götter“. Aber es steckt doch selbst in diesen weniger gelungenen Blättern merkwürdig viel von den Dichtungen: von der pietistischen Verschwommenheit des Klopstock'schen Epos, von der jugendlichen Naivität des Schiller'schen Erstlingswerkes, von der Sentimentalität und zugleich der gesunden Kraft Goethes. Gerade das zeitgeschichtliche Element solcher Werke kommt trefflich zum Ausdruck, ihre Festwurzeln in der Kultur der Epoche wird klar, und darin liegt überhaupt der unvergängliche Wert dieser Bilder, auch wo sie den Ewigkeitsgehalt der Dichtung kaum berühren, daß in ihnen die Zeitstimmung so wundervoll festgehalten ist, jener spezifische Reiz einer bestimmten Epoche, der wie ein zarter Duft die Dinge umfließt und für den Späteren am schwersten zu erfassen ist. Und doch gehört dieser Klang einer längst verhallten Gegenwart zu dem Verständnis des Kunstwerkes, wie zum Studium einer Pflanze die Kenntnis des Erdreiches, dem sie entstammt. Aus Chodowiecki's Kupfern kennen wir das irdische Teil, in dem unsere Klassiker einst dahervanderten; durch ihn lernen wir das Milieu lebendig anschauen, dem sie entvouchten, über das sie sich erhoben. Daß unser Künstler als ein Zeitgenosse der Großen schuf mit treuen Sinnen und ehrlicher Bescheidenheit, das gibt seinen Werken ihren unerseßlichen Wert, denn er hat uns von ihrem Sein, Empfinden und Wollen doch mehr bewahren können, als es irgendein Nachfahre vermöchte.

Am nächsten unter den Klassikern stand ihm der eigentliche Aufklärer, der Schutzheilige der ganzen „Berliner Richtung“, der Freund seines Nicolai und Mendelssohn, Lessing. Wie der prächtige Realismus, der innige Humor, die feine Charakteristik der „Minna“ ihn zur Nachäferung anreizten, so gab ihm auch der geistreiche und pointierte Plauderton der „Fabeln und Erzählungen“ einige seiner besten Sachen ein. Überhaupt zog ihn die Fabel, dies moralisierende Lieblingsgenre der vorklassischen Literatur, an, so daß er auch an Dichtungen von Gellert, Gleim, Hagedorn und Richter sich versuchte. Der gefühlvolle Antipode Lessings unter den Klassikern, Klopstock, steht Chodowiecki gewiß fern, wie überhaupt das ganze altgermanische Bardenwesen, und doch wie treffend hat er in seinem Kupfer zur „Hermannschlacht“ den Stil des Dramas getroffen, diese Mischung von sentimentalem Pathos, „urteutscher“ Maske und steif antifizierendem Ornament! Auch in den Stichen zu Wielands grazios hinströmenden „Jadis“-Stenzen ist das Spielerisch-Phantastische, das kokett-hintändelnde und hintänzende dieses ausgelassenen Rittermärchens ganz unnach-

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS



5. Der Riese und der Zwerg. (Lichtwer.) Der Riese, der den gefangenen Zwerg zum Abendessen verspeisen will, gewährt ihm zwar eine letzte Bitte; doch als diese lautet: „Friß mich nicht!“, verzehrt ihn der Gottlose doch.

6. Der Wandersmann und die Sonnenuhr. (Lichtwer.) Der Wandersmann vergleicht die Sonnenuhr, die ihm bei Sonnenschein die Stunde wies, bei trübem Himmel aber den Dienst versagt, den falschen Freunden, die nur dem Glücklichen treu sind.

7. Der arme Mann und sein Kind. (Gleim.) Der Arme, der für sein hungerndes Kind das letzte Brot anschneidet, findet blanker Laler darin. Er will sie dem Bäcker bringen, erfährt aber von diesem, daß ein Wohlthäter das Geld für einen Bedürftigen gestiftet. Während der Bäcker zur Thür hinausstreitet, schneidet der Arme glücklich auch für sich ein Stück ab.

8. Das alte Pferd und der arme Mann. (Gleim.) Der Arme würde dem edlen Tier, wenn er es könnte, das Gnadenbrot gern geben, das ihm im fürstlichen Marstall verweigert worden ist.

3—8.

Zwölf Blätter zu Lessings „Minna von Barnhelm“.

(Aus dem genealogischen Kalender auf das Jahr 1770.)

1. Der aalglatte lebenswürdige Wirt bietet dem unwirschen Just, der böse ist, weil er seinen Herrn ausquartiert hat, ein Gläschen Likör an, das dieser, obwohl mißtrauisch und abweisend, doch nimmt: „Bald dürfte ich nicht! — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen?“

2. Tellheim und die Dame in Trauer; er wehrt die Bezahlung der Schuld ab: „Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig? Das kann schwerlich sein.“

3. Der Wirt, mit dem Fremdenbuch unterm Arm, becomplimentiert das Fräulein und Franziska.

4. Minna in ihrem Glück, den Geliebten gefunden zu haben: „Ich hab' ihn, ich hab' ihn! (Mit ausgebreiteten Armen.) Ich bin glücklich! und fröhlich!“ (Franziska tritt zur Thür herein.)

5. Minna ergreift die Hand Tellheims, der sich ihrer als „der Krüppel, der Bettler“ nicht mehr für wert hält. Das Fräulein: „Deine Hand, lieber

Bettler“. v. Tellheim: „Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! Ihre Güte foltert mich!“

6. Werner sucht Tellheim die Rolle mit den hundert Dukaten aufzudrängen: „Geh, Werner!“

7. Franziska warnt Tellheim scherzend vor Just, der ihr erzählt hat, sein Herr habe in Sachsen so viel Glück bei den Frauen gehabt, daß er alle seine 20 Finger voller Verlobungsringe hätte kriegen können. Franziska: „Alle zwanzig. Herr Wachtmeister?“ (Indem sie beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe hält.) Werner: „Et! Et! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!“

8. Riccaut erhält, während Franziska unmutig zuschaut, von dem Fräulein die zehn Pistolen als „Anteil“ an seiner Spielbank, um zu „corriger la fortune“.

9. Minna liest den Brief des Königs an Tellheim, durch den er rehabilitiert wird.

10. Werner hat den Beutel mit Gold, den Tellheim nicht nehmen will, ihm vor die Füße geworfen und steht zornig abseits, während Franziska mit ihm kokettiert. Tellheim „nagt vor Wut an den Fingern“; das Fräulein sucht ihn zu beruhigen.

11. Tellheim und Minna haben sich gefunden; auch Werner wird bald seine gespielte Gleichgültigkeit ablegen.

12. Minna führt Tellheim ihrem Oheim und Vormund, dem Grafen von Bruchsal, zu.

9.

Minna im Kuhstall.

(Aus Joh. Gottwerth Müller [von Jgheoe] „Siegfried von Lindenberg.“)

Der Sonderling Siegfried, eine Art Don Quixote von Hinterpommern, führt auf seinem Gute Lessings „Minna“ im Kuhstall auf. Sie sind bereits bei der letzten Szene. Er selbst liest die Rolle des Grafen von Bruchsal aus dem Buche ab; vor ihm steht das „junge Paar“: die 60-jährige französische Mademoiselle als Minna und der Jäger Paul mit dem Stelzfuß als Tellheim. Die alte Haushälterin steht als Franziska dahinter; ringsherum die andern. Chodowiecki parodiert hier seinen letzten Minna-Kupfer.

Zwölf Blätter zu Lessings Fabeln und Erzählungen.

(Aus dem Almanac de Gotha 1779.)

1. Die Küsse. „Ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß!“ Der junge Herr, dem der Kuß des Kindes, des Freundes, des Vaters, der Schwester nicht schmeckt, eilt feurig in die Arme seiner Lesbia, die ihn zurückhaltend und doch zärtlich empfängt.

2. Die Haushaltung. Die liebebedürftige Hausfrau, die ihr Mann zur Nacht allein läßt, empfängt den breit behäbigen, lästern dienenden Liebhaber mit gut bürgerlichem Anstand:

„Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!

Mein böser Teufel ist zu Weine:

Wir sind alleine.“

3. Die Schöne von hinten. Den beiden Stugern, die der modisch gekleideten Dame „nachgestiegen“ sind, wendet die Alte ihr „Meerkäsegelicht“ zu. Der eine blickt noch neugierig hin, der andere tritt vor Schreck zurück:

„Was war's, das mich entzündet gemacht?

Ein a'tes Weib in junger Tracht.“

4. Die schlafende Laura. Die lässig hingestreckte Schäferdirne fährt unter den Küßen des Jungen auf, der sie beschließen:

„Schnell taten sich die Augen auf.

Die Augen? — nein, der Himmel tat sich auf.“

5. Der Tod schließt mit dem stillen Säufer den Pakt, den ihm dieser angstvoll-devot vorschlägt:

„Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden

Gern ein Mediziner werden.

Laß mich: ich verspreche dir

Meine Kranken halb dafür.“

6. „Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.“ In einer niedlich-appetitlichen Galerie sind alle „liebenswürdig'en Mägdchen“ vorgeführt: die Bürgermägdden, Kaufmannsmägdden, Priester-mägdden, Kammermägdden, Bauermägdden in ihrem nettesten Schmuck:

„Diesen, Freunde, diesen allen,

Wünsch' ich, sag' ich, zu gefallen.“

7. Der Riese. Der rebellische Riese, der mit seinem vergifteten Pfeil Gott das Leben rauben will, liegt durch den zurückgeschneitten Pfeil getödtet da. Moral: „Unsinnige Spötter der Religion, eure Zungenpfeile fallen weit unter ihrem ewigen Throne wieder zurück“.

8. Das Geheimnis. Der einfältige, unschuldige Hans, der dem forschenden Beichtvater alle seine Geheimnisse nennen soll, bekennt schließlich: „Ich weiß — —“ „Was denn?“ „Ein Vogelnest. Doch wo es ist, fragt nicht.“

9. Faustin. Es ist eine rührende und würdige Familienszene, diese Wiederkehr des 15 Jahre verreis't gewesenem redlichen Faustin, vor dem die beiden netten Bankerzte, die in seiner Abwesenheit zu seinen zwei Kindern hinzugekommen sind, so manierlich mit artigem Bückling den Hut ziehen:

„Er fand sein Weib und seine beiden Kinder
Und — Segen Gottes — zwei dazu.“

10—12. Der Eremit. Zu dem kräftigen, jungen Einsiedel kommt seine erste Verehrerin:

„Die erste, die aus dieser Stadt
Zu ihm die heil'ge Wallfahrt tat,
War ein betagtes Weib.“

Sie verkündet seinen Ruhm und seine Kraft:

„Der ist verloren und verflucht,
Der unsern Eremiten nicht besucht.“

Nun werden alle Weiblein durch ihn beglückt, bis schließlich seine Unsittlichkeit offenbar wird und er vor dem nach der letzten Ehebrecherin forschenden Richter seinen Haupttrumpf ausspielt: „Nun gut, Herr Richter — Seine Frau —“

16.

Zu Klopstock's Hermannschlacht.

(Aus Kleins Leben großer Deutscher.)

Dem siegreichen Hermann, der nach der Varusschlacht, von eroberten römischen Geldzeichen und Waffen umgeben, unter einer Eiche steht, bringt Werdomar seinen im Kampf tödlich verwundeten Sohn, einen der Opferknaben. Neben Hermann steht Thusnelda und davor der Oberdruide Brenno.

Zwei Entwürfe zu Gessners Idyllen.

(Kupfer im Berliner genealogischen Kalender auf 1773.)

1. Damon und Phyllis entdecken tändelnd im ersten Liebespielen den Kuß: „Höre, Phyllis, mir fällt was ein: wenn dieses Kusse wären?“
2. Der Schäfer weist die Fragen des indiscreten Liebespaares zurück: „Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet.“

Vier Blätter zu Bürgers Gedichten.

(Göttingen 1778.)

1. „Das Lied vom braven Mann“. Der brave Mann weist den Grafen mit seinem Geldbeutel an die durch die Überschwemmung verarmte Familie:

„Mein Leben ist für Gold nicht feil,
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.“

2. „Lenore“.

„Rasch auf ein eisern Gittertor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.“

Den schaurigen Ritt umkrächzen Eulen, umtanzen Geister in den Lüften.

3. „Der Bruder Grauroth und die Pilgerin“. Dem von Reue geplagten Mädchen, das den aus Gram um sie ins Kloster gegangenen Geliebten sucht, gibt sich der Bruder Grauroth zu erkennen, und sie streckt ihm freudig die Arme entgegen.

„Fein's Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kennst du den Bruder Grauroth nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.“

4. „Die Weiber von Weinsberg“. Kaiser Konrad steht vor seinem Zelt:

„Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe, Hudepuck!“

20.

Zu „Henrich Stillings Jugend“.

(Berlin und Leipzig 1779.)

Den kleinen Henrich bringen Großvater und Vater zum Pastor Stollbein. Der Pastor: „Kennst du denn auch Gott, Deinen geistlichen Vater?“ Henrich lächelte: „Sollte ein Mensch Gott nicht kennen?“ „Du kannst ihn ja doch nicht sehen“. Henrich schwieg und holte seine wohlgebrauchte Bibel und wies dem Pastor den Spruch Röm. I, Vers 19 und 20.

21.

Zu „Henrich Stillings Jünglingsjahre“.

(Berlin und Leipzig 1778.)

Henrich, der mit einem papiernen Kragen um den Hals den Prediger vor seinen Schulkameraden spielt, wird vom Pastor überrascht.

22. 23.

Zu Wielands „Jdriß und Zenide“.

(Aus dem Lauenburger genealogischen Kalender für 1790.)

1. Der fahrende Ritter Jdriß überrascht einen häßlichen Zentauren, der das schönste Weib entführen will; er schlägt ihn in die Flucht.

„Der Ritter läßt ihn fliehn
Und eilt der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, womöglich Trost zu geben.
In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Bathyllen und Kombaben
Den Vorzug nahm und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war.“

Der blonde Schäfer ist Berbin, der mit seinem Sohn Berbinet sein Weib Lila sucht.

2. Der derbsinnliche Träumer Jtyphall im Zaubergarten Zenidens:

„So fühlt sich Jtyphall, als ihn
Ein klatschendes Geräusch zu einem Brunnen führet,
Um den in weitem Kreis sich Hecken von Jasmin,
Akazien und Amaranthen ziehn.“

Ein großer Liebesgott von weißem Marmor zieret
Den Mittelpunkt und zeigt der Welt, wer sie regieret;
Er steht und schwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd stolz in seiner rechten Hand.

Rings um den Brunnen sieht man in den Hecken
Zwölf Nischen angebracht, zwölf Nymphen liegen drin
Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwimmerin
Spritzt einen Wasserstrahl auf Amors Fackel hin,
Die Flamme, die sie scheut und liebt, zu überdecken;
Das Wasser klatscht herab, von einem großen Becken
Aus Jaspis aufgefaßt."

Den Amor umklammert voll Scham die badende Rahimu, die sich bald
dem verzückten Jüngling ergibt.

24—31.

Elf Blätter zu Goethes „Werther“.

1. Lottes Bild. Darunter die Szene, wie sie das Brot für die Geschwister schneidet.

2. Werthes Bild. Darunter die Liebeszene nach der Ossianlektüre. (Beide aus dem ersten Band von Goethes Schriften, Himbürg, 1775.)

3. Lotte im Ballanzug, den sechs Kindern Brot vorschneidend, wird von Werther abgeholt. (Aus der französischen Übersetzung, Maestricht, 1776.)

4. Lotte, ihre Schwester und Werther beim Pfarrer von St. unter den Nußbäumen auf der Bank vor der Haustür. (Aus den Schriften, Himbürg, 1777.)

5. Werther küßt Lotte, neben der Albert sitzt, die Hand. (Aus den Schriften, Himbürg, 1779.)

6. Lotte geht, von Werther geführt, zum Ball; die Kleinen begleiten sie, und ein naseweises Ding meint, die Schwester Sophie, der sie nun folgen sollen, sei doch nicht so gut wie Lotte. (Aus den Schriften, Himbürg, 1779.)

7. Lotte und Werther beim Brunnen zu Wahlheim. Werther, der das kleine Mädchen geküßt hat, sieht zu, „mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händchen die Backen rieb“, um seinen „häßlichen Bart zu kriegen“. (Aus Goethes Schriften, Erster Band, Obfchen, 1787.)

8. Werther in der Gesellschaft beim Grafen unterhält sich mit dem ihm zugetanen Fräulein B., bemerkt aber, daß die adligen Herrschaften über die Anwesenheit des Bürgerlichen empört sind.

9. Lotte gibt Werthers Knaben die Pistolen. (7. und 8. aus Goethes Schriften, Himbürg, 1779.)

10. Werthers Zimmer. Er liegt tot im Gardinenbett. Lottes Silhouette an der Wand. Die beiden Pistolen auf Tisch und Stuhl. (Aus der französischen Übersetzung. Maestricht, 1776.)

11. Werther liegt sterbend auf seinem Bette. Der Amtmann und seine Söhne stehen um ihn, „und der älteste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war“. (Aus Goethes Schriften, Himbürg, 1775.)

32.

Zum „Götze“.

(Goethes Schriften, Zweiter Band, Götzen, 1787.)

Götze steht vor dem verwundeten Selbig; hinter ihm Georg, Lese und ein Trupp Geharnischter. Selbig: „Glück zu! Götze! Sieg! Sieg!“ Götze: „Theuer! Theuer! Du bist verwundet, Selbig?“

33.

Zwei Blätter zu Goethes „Hermann und Dorothea“.

(Aus dem Taschenbuch für Frauenzimmer auf das Jahr 1799.)

1. Hermann hat die Vertriebenen eingeholt und begegnet Dorothea, die, Bügel und Peitsche in der Hand, neben dem Ochsenwagen herschreitet, auf dem die bleiche Wöchnerin liegt.

2. Hermann bringt Dorothea in das Haus seiner Eltern. Erwartungsvoll steht die Mutter nahe der Tür; auch der Vater schaut gespannt hin, während der Pfarrer seine Pfeife schmaucht und der Apotheker mit prüfendem Blick am Tisch steht.

34—36.

Sechs Kupfer zur „Luise“ von J. H. Voß.

(Aus dem Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1798.)

1. Der Pfarrer sitzt mit den Seinen unter der breitblättrigen Linde und unterhält sich mit dem künftigen Schwiegersohne Walter. „Küchlein in frohem Gedräng“ pflücken Brot aus Luises Hand.

2. Walter und Luise, vor denen der kleine Karl herspringt, haben im Wald das Plätzchen zum Abendessen ausgesucht und laufen den Eltern entgegen, die im Kahn eben anlanden.

3. Der Pfarrer betrachtet freudig das stattliche Pfeifenrohr, das ihm Walter gebracht, während dieser besorgt die Mutter nach Luizens Gesundheit fragt.

4. Die gräfliche Familie und das junge Paar in der Abenddämmerung am Klavier, von der Mutter sorglich gewarnt, sich die Augen zu schonen.

5. Luise ist mit der jungen Gräfin in ihr Schlafzimmer gegangen, um sich zur Trauung zu rüsten. Hier überrascht Walter die bräutlich Geschmückte.

6. Der Greis liebkost das Töchterchen am Brautabend vor der Hochzeit und spricht so rührend, daß alle weinen. Da beschließt er plötzlich, die beiden schon heute zusammenzugeben: „Soll ich sie traun? Nicht besser ja ist der morgende Tag uns“.

37—39.

Sechs Zeichnungen für die Kupfer zu Schillers „Räubern“.

(Aus dem Reichardschen Theaterkalender für 1783.)

1. Amalia schleicht zu dem schlummernden alten Moor, der von seinem verstoßenen Karl träumt: „Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen“.

2. Der Vater, der die Räuber ihrem Hauptmann abspenstig machen wollte, ist über den Edelmut und die Geistesgröße Karls so erstaunt, daß er davon läuft.

3. Amalia hat Franz, der sich an ihr vergrißen, den Degen von der Seite gerissen und bedroht ihn mit dem Lode.

4. Räuber Moor, verkleidet, wird von Amalia durch die Ahnengalerie geführt und verweilt vor seinem eigenen Bildnis: „Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?“

5. Amalia, im Garten des Fremdlings gedenkend, dessen Stimme ihr so vertraut und herrlich klang,

6. Schweizer, der Franz schon tot findet und seinen Schwur, ihn dem Hauptmann lebendig zu bringen, nicht halten kann, schießt sich vor die Stirn: „Geht zurück und saget meinem Hauptmann: Er ist maustot — mich siehet er nicht wieder“.

Zwölf Blätter zu Schillers „Kabale und Liebe“.

(Aus dem Lauenburger genealogischen Kalender auf 1786.)

1. Miller springt wütend auf sein kupplerisches Weib zu, während Wurm begütigend dazwischen tritt.
2. Ferdinand beruhigt Luise über ihre Ängste und Befürchtungen.
3. Der Präsident gibt Wurm seine Befehle, um die Mesalliance des Sohnes zu verhindern.
4. Die Lady will den Kammerdiener über das Schicksal der verkauften Landeskinder trösten.
5. Ferdinand bekennt der Mätresse des Fürsten, die er heiraten soll, seine Liebe zu Luise.
6. Miller, der zum Präsidenten will, um das drohende Unheil abzuwehren, hat die Perücke weggeworfen und hadert mit seinem Weib, dem er alle Schuld gibt.
7. Miller bietet dem Präsidenten, der mit zwei Bedienten eingetreten ist, Widerpart, während Ferdinand dazwischeneufen will und Luise demütig kniet.
8. Luise gibt Wurm den ihr abgezwungenen Brief, in dem sie sich selbst der Untreue bezichtigt.
9. Ferdinand drückt dem Hofmarschall von Kalb die Pistole aufs Herz, um ihn zu einem Geständnis über sein Verhältnis mit Luise zu zwingen.
10. Die Lady nimmt Abschied von ihrer Dienerschaft.
11. Miller warnt die Tochter vor der Sünde des Selbstmordes und sucht sie für sich zu erhalten.
12. An den Leichen der beiden Liebenden bricht der Präsident in schrecklichster Seelenqual zusammen.

Zwei Zeichnungen für die Kupfer zu Hippels „Lebensläufe nach aufsteigender Linie“.

(Berlin 1778.)

1. Alexander, der „Lebensläufer“, der mit seinem Reisegefährten, dem Herrn v. G., von dessen Familie Abschied nimmt, küßt das kleinste Fräulein, dem er das Leben gerettet.

2. Alexander am Totenbette Minchens, seiner Jugendgeliebten, der verfolgt und in den Tod gehehrt Unschuld. Er kann es nicht begreifen, daß sie wirklich tot ist: „Nach einer langen Weile, die ich mit starrem Blick sie angesehen, sprang ich auf und schrie: sie lebt!“

48.

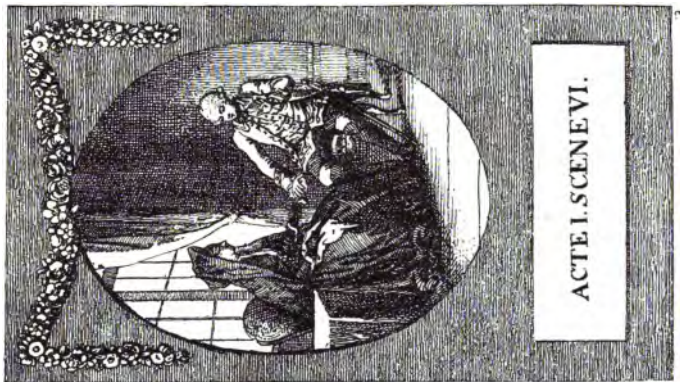
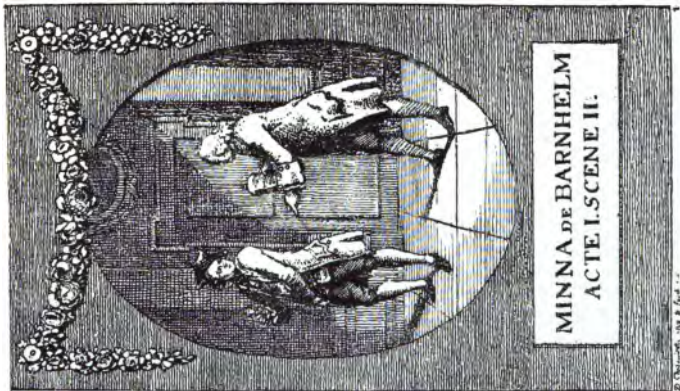
Zu Jean Pauls „Unsichtbarer Loge“.

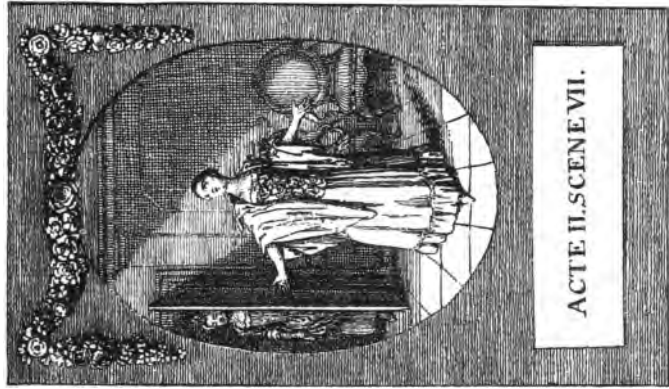
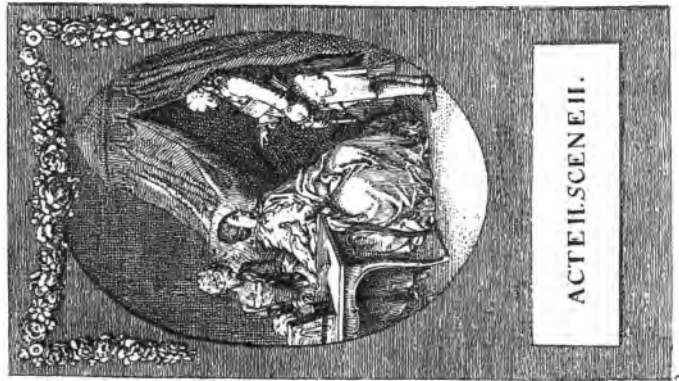
(Berlin 1793.)

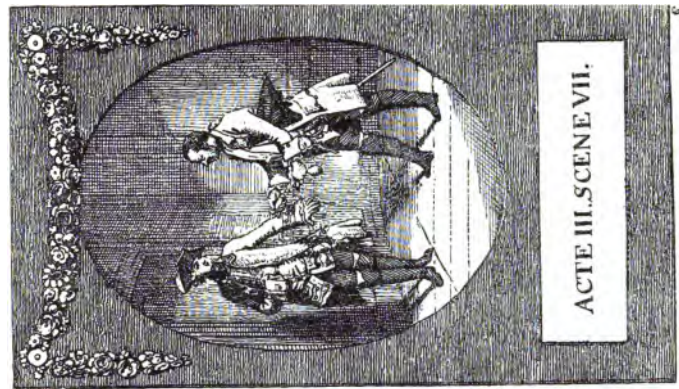
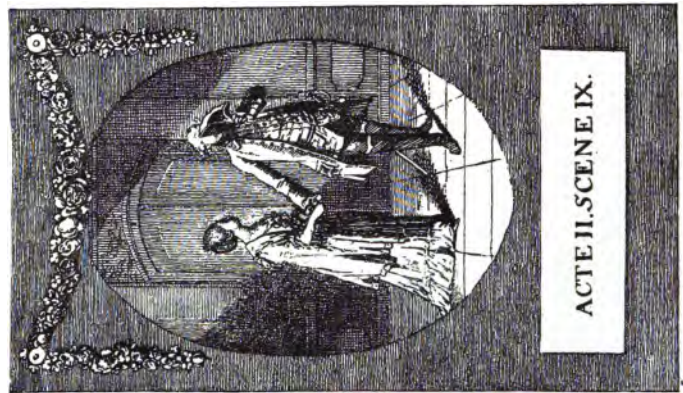
Der Rittmeister von Falkenberg, der sein Söhnchen Gustav von seinem Herrenhutischen Lehrer, dem „Genius“, unter der Erde ohne Sonnenlicht hat erziehen lassen, beugt sich mit seiner Frau über den zum erstenmal ans Tageslicht getragenen Knaben, der ohnmächtig auf einem Rosenbette ruht. „Wär' ich der zweite oder dritte Chodowiecki, so ständ ich jetzt auf und stäche zu meinem eignen Buche den Auftritt in schwedisches Kupfer, wie unser herausgetragener blaßroter Liebling unter seiner Binde in einem gegitterten Rosenschatten schlummert und im unendlichen Tempel der Natur still mit kleinen Träumen seiner kleinen Höhle vor uns liegt.“

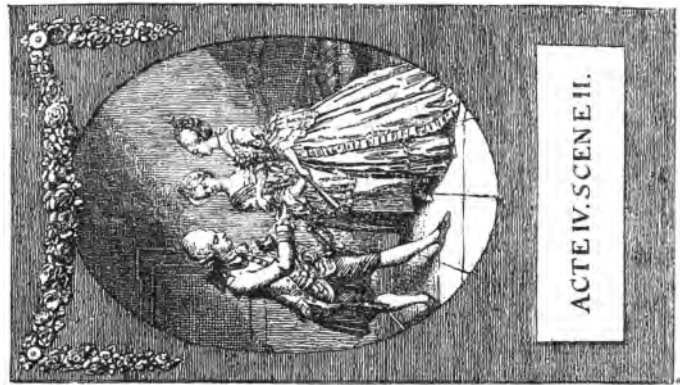
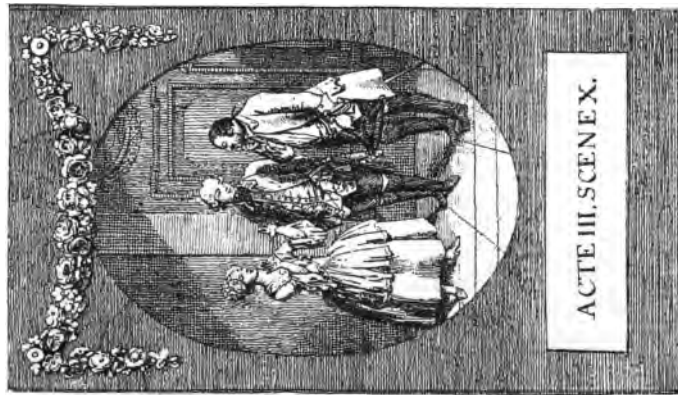


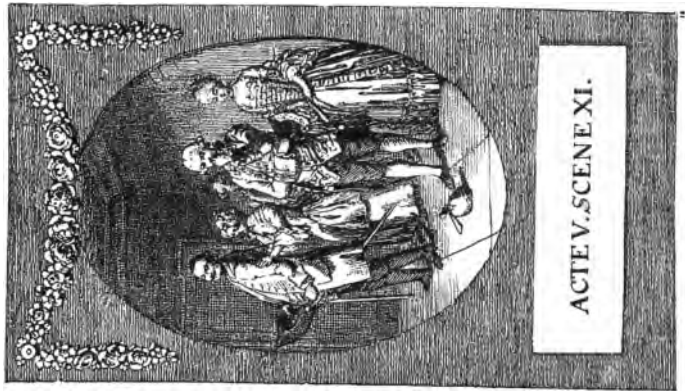
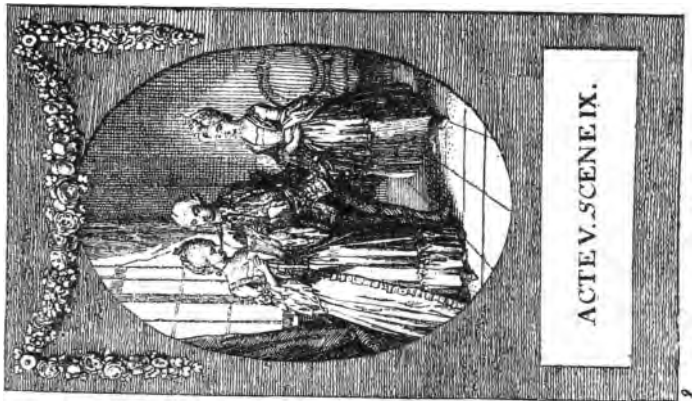






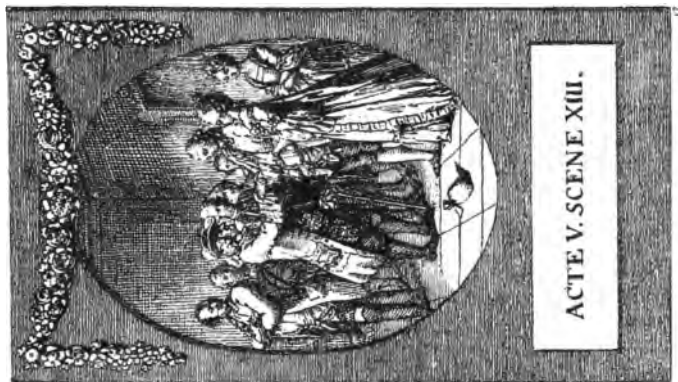








ACTE V. SCENE XII.

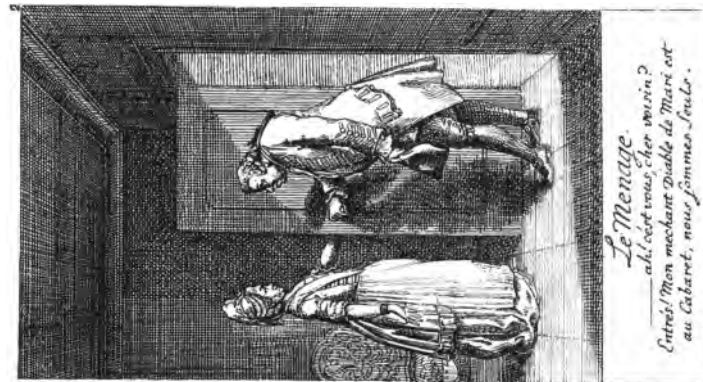


ACTE V. SCENE XIII.

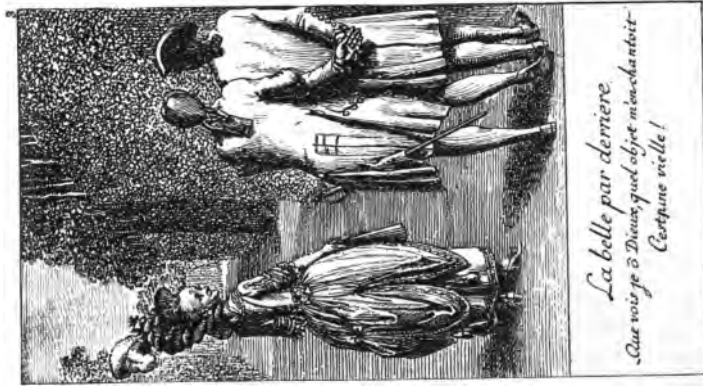




Die Mann und die Frau

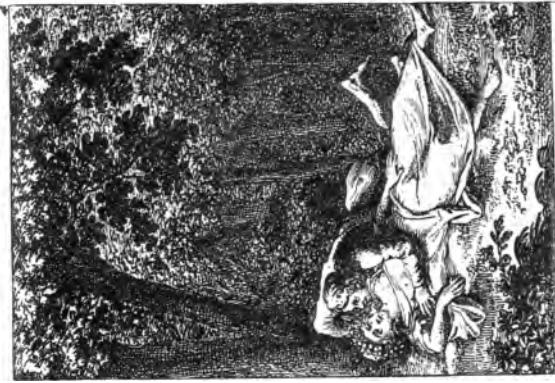


Der Mann und die Frau



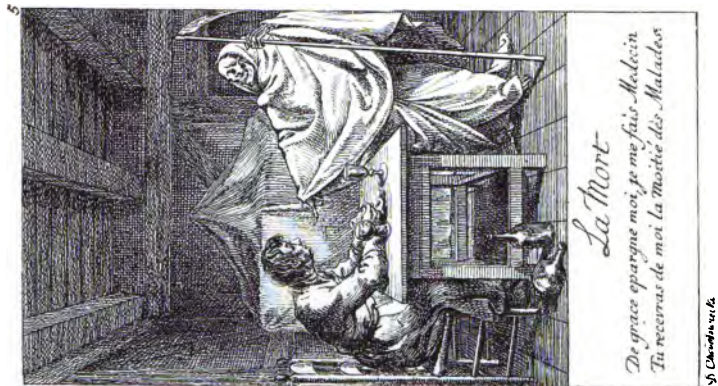
*La belle par dernière
Que vois je ? Dieu quel objet m'enchantait
C'est une velle !*

D. Schwanke, 1841.



*Laure en dormie
Tout à coup elle ouvreit ses yeux
Secouriez que dis je non, c'est le diable qui fourrit*

D. Schwanke, 1841.

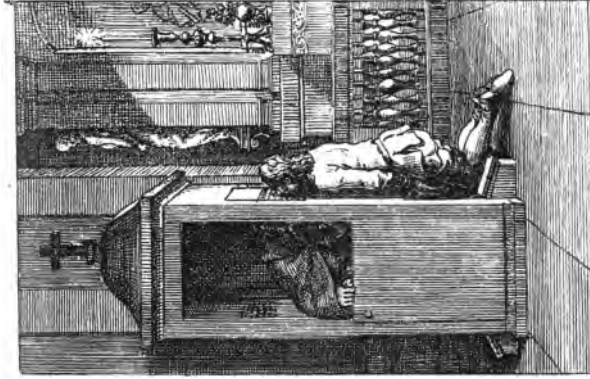




Le Géant

De la Religion détracteur orgueilleux
Tu péroras du bruit que la Langue a lancée.

D. Chénier de Paris.

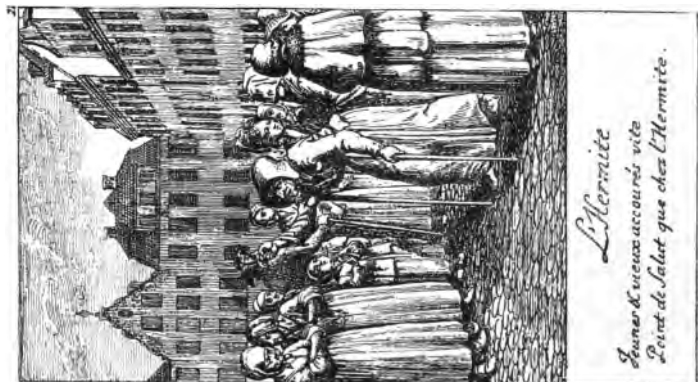


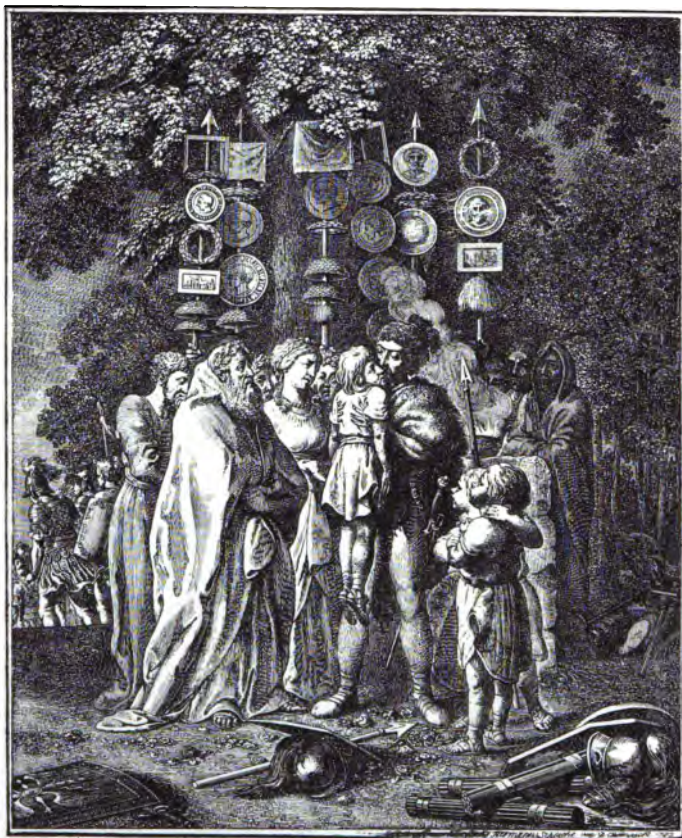
Le Secret

Tu fuis, je suis encore ou git un nid d'oiseaux
Mais ne demandes pas où il est, mon bon Père.

D. Chénier de Paris.







Knappe! Bruder meines Sohns! wenn mein Sohn deiner würdig wird, wie lieb ich dich!

16

Klopstock, Hermannsschlacht



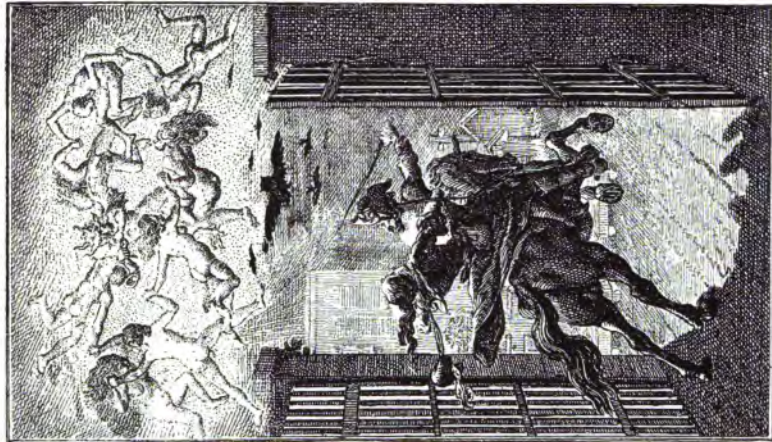
Der Jüngling - chlo -
 Mein Herr, ich bin ein
 armer Mann



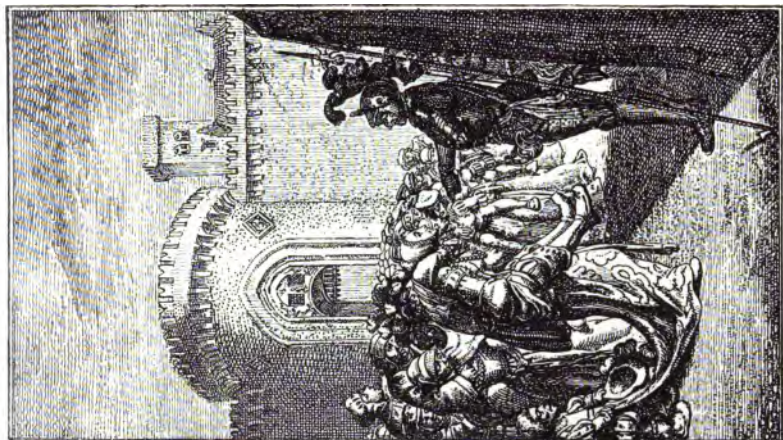
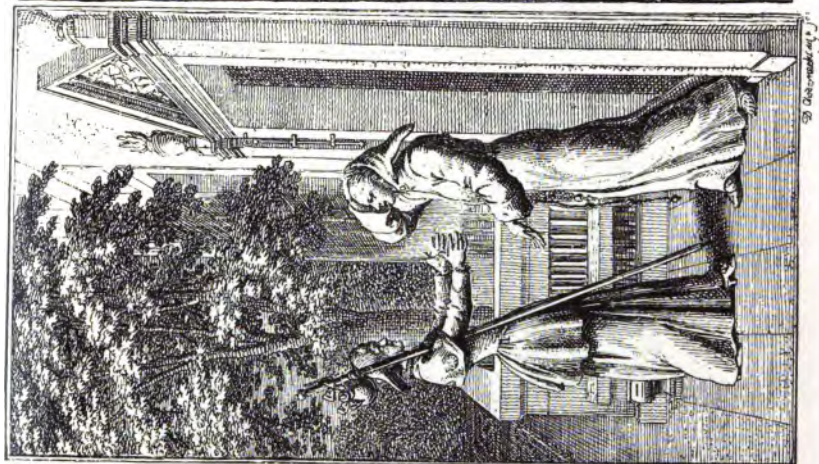
Der Mann Phillis

Der Phillis! - wenn dich
 nicht wärst!

No. 12. 70. Der Pöbel



Bürger, Gedichte



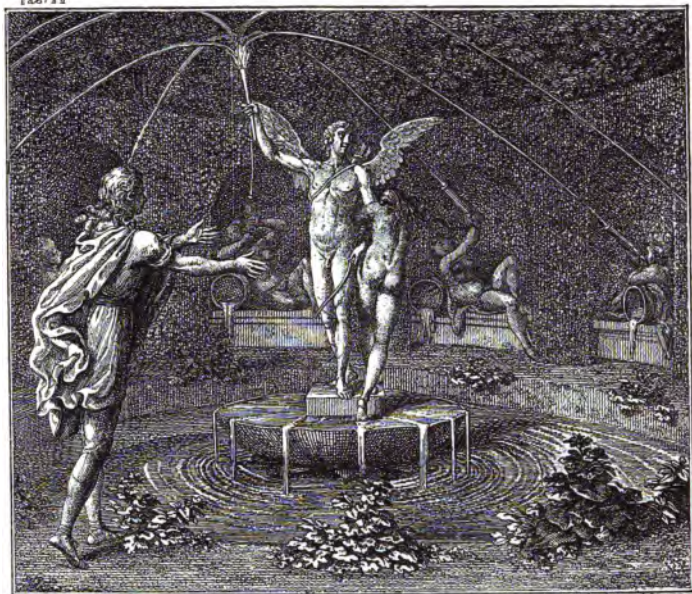




Tab. I



T. 6. II



Jura 4: 93/ 34. An

15. Jura 4: 93/ 34. An

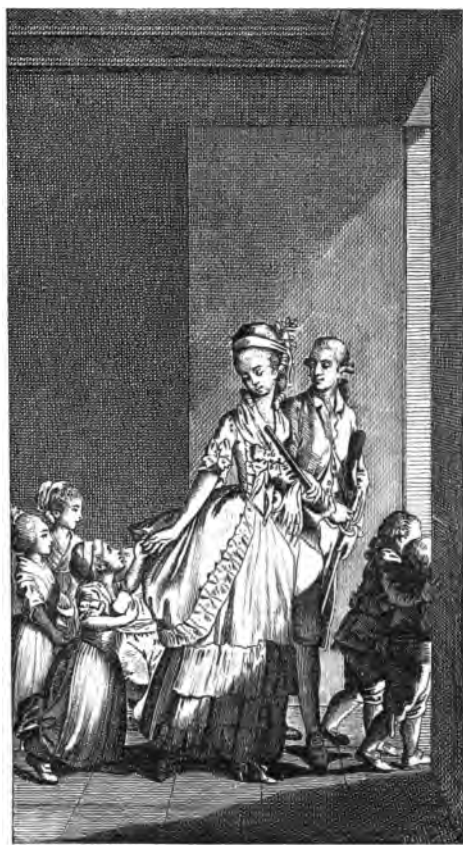
23

Wieland, Ibris und Zenide









Claudio Monteverdi del.

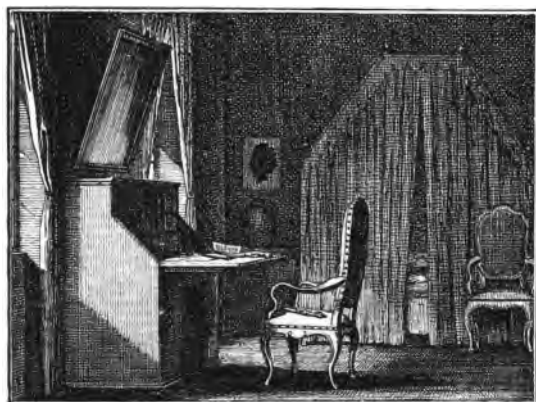
Du bist's doch nicht Lottchen

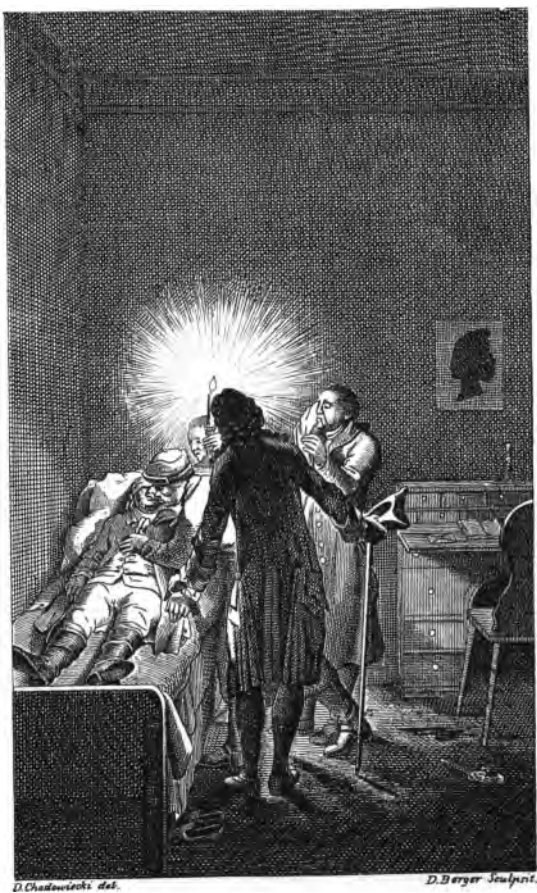
Geyser sc.



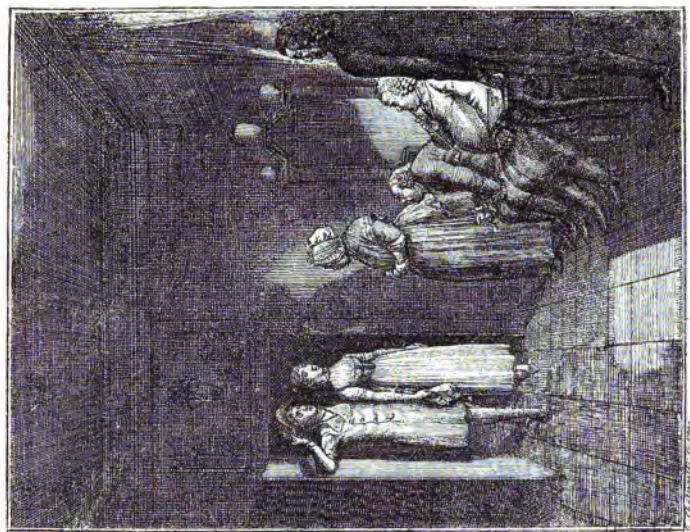
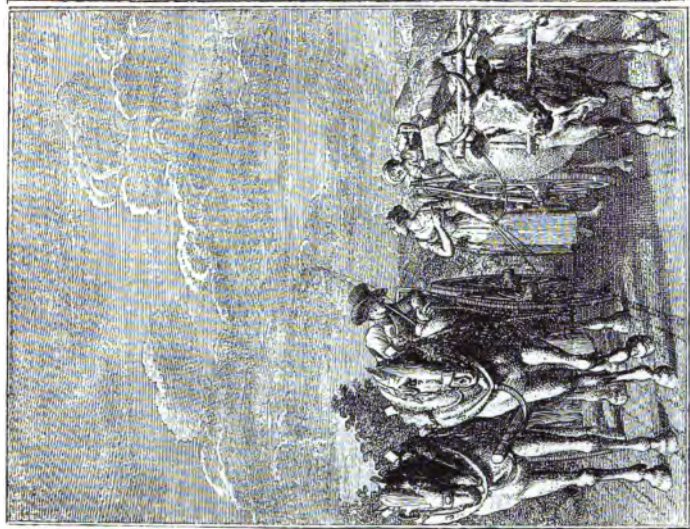


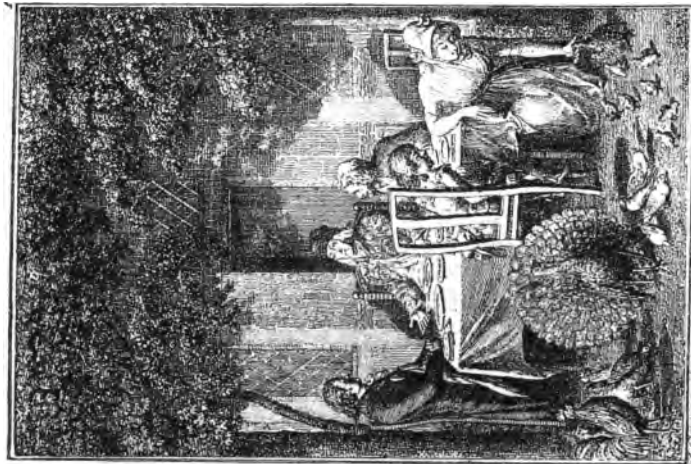
Chodowiecki 1794
Ich dachte — und gab nur auf meine B. acht.











Die Fiesco, oder die Götter vom Olymp

Leipz. 1809. 5. 1.



Die Fiesco, oder die Götter vom Olymp

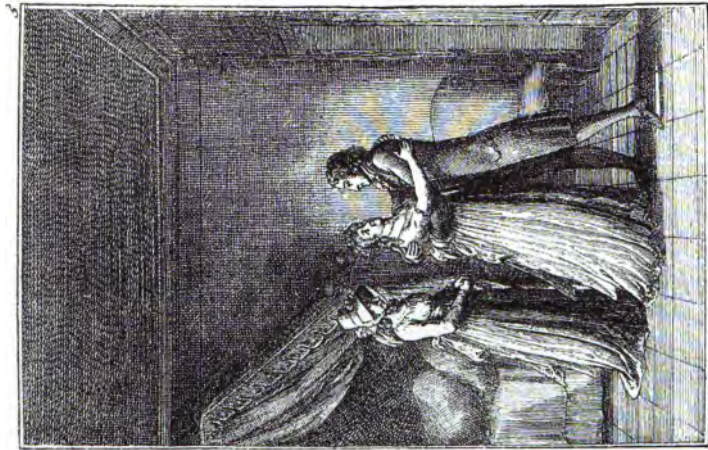
Leipz. 1809. 5. 1.



Wach ein Pärchen!
 Liebe Mamma, ob Luste nicht wohl ist?
 Luste! D. Kögler von B. 1817. pag. 92



Wach nicht die Jugend, man hat sich blind in der
 Dämmerung!
 Luste! D. Kögler von B. 1817. pag. 100



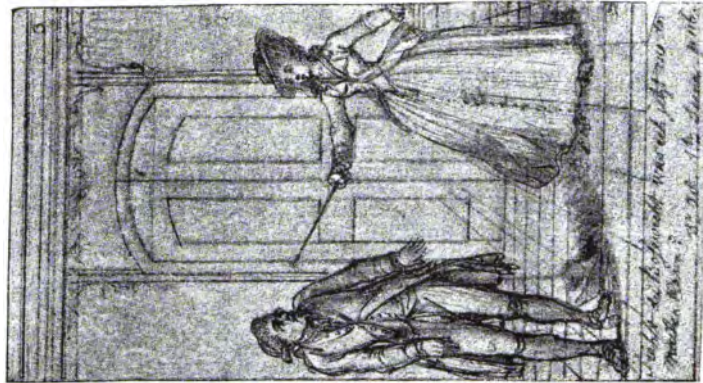
Aber die Luft mich doch nicht, meine Bräutigam!
Engl. u. d. d. S. 144



Soll ich Sie lassen?
Engl. u. d. d. S. 153



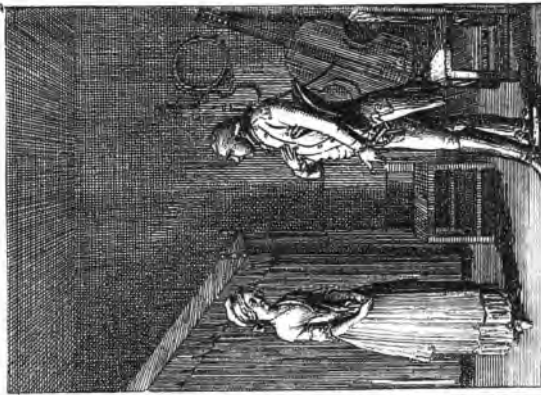
37
Schiller, Die Räuber



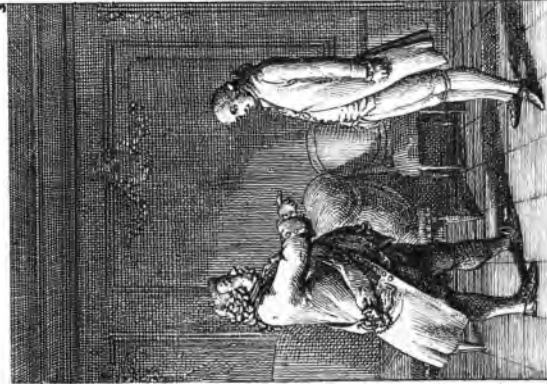




*Wißt du dein Maul halten? willst
 das Violoncello am Hornkassett wif-
 sen? Kabale und Liebe*
 1. Aufz. 2. Aufz.

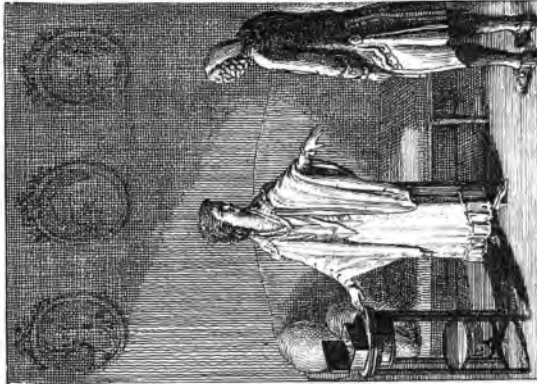


*Nur vertraue dich. Ich will mich
 zwischen dich und das Schick-
 sal werfen*
 1. Aufz. 4. Aufz.



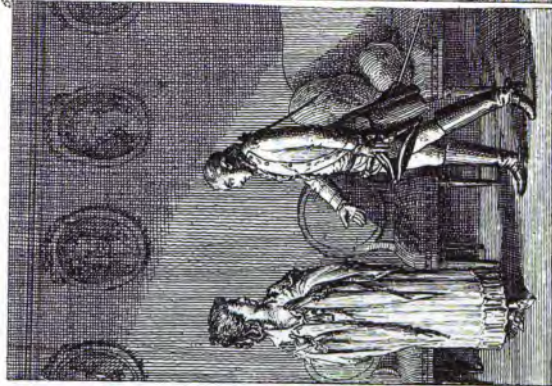
Zum Glück war mir noch nie für
die Aufklärung einer Catwurst
lange

1. Aufz. 5. Aufst.



Mäßige dich, armer alter Mana
Sie werden wieder kommen.

11. Aufz. 2. Aufst.



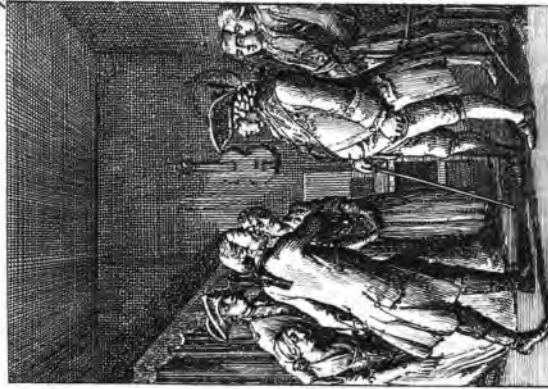
*Ich liebe Mylady — Liebe
ein bürgerliches Mädchen.*

II. Aufz. 3. Act.

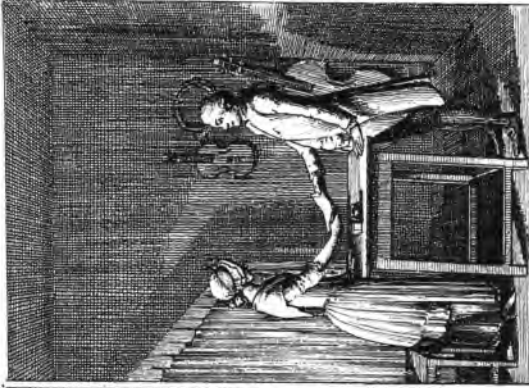


*Wem der Teufel ein Ey in die
Wirtschaft gesetzt hat, dem wird
eine hübsche Tochter gehören.*

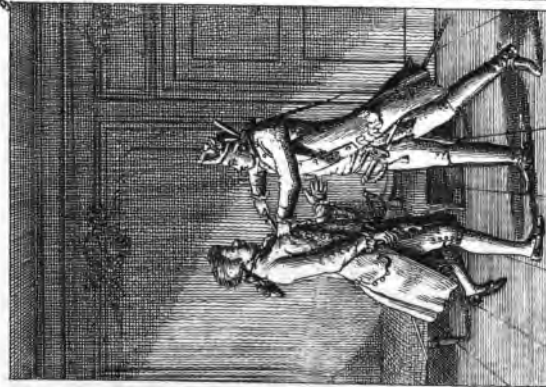
II. Aufz. 4. Act.



Chorfig um Chorfig — das ist so
 Tax bey uns — Halten zu Gra-
 den.
 II. Aufz. 6. Aufst.



Nehmen Sie mein Horn. Es ist
 mein ehlicher Name — es ist
 Ferdinand — ist die ganze Wonne mei-
 nes Lebens.
 III. Aufz. 6. Aufst.



Wie weit kommst du mit ihr?
Ich drück ab oder bekenne

W. Aufz. 3. Acten

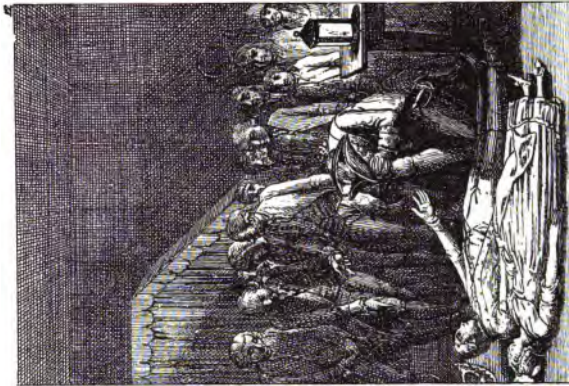


Ich verzeih auch meine guten,
Lebe wohl Lebe ewig wohl.

W. Aufz. 9. Acten



Tochter! Tochter! gib acht daß du So-
ter nicht spottest, wenn du seiner am mei-
sten von Vätern haßt
V. Aufz. 1. Aufst.



Geschloß und Schloß verlaßen
mich, Soll kein Blick mehr zu mei-
ner Enwicklung fallen?
Letzter Aufst.





BARDS BÜCHER DER KUNST

HERAUSGEGEBEN VON EMIL SCHAEFFER
VERLAG JULIUS BARD / BERLIN

Als zweite Gruppe werden erscheinen:

- Band VI **SALZBURG** von *Hermann Bahr*
„ VII **DIE GÖTTER GRIECHENLANDS**
von *Oscar Bie*
„ VIII **FRAUEN DER RENAISSANCE**
von *Isolde Kurz*
„ IX **DAS VENEZIANISCHE ROKOKO**
von *Emil Schaeffer*
„ X **DAS MODERNE DEUTSCHE
LANDHAUS** von *Hermann Muthesius*

Für die dritte Gruppe sind in Aussicht genommen:

- ALTÄGYPTISCHE PORTRÄTPLASTIK**
von *André Jolles*
JAPANISCHES VOLKSLEBEN von *Bernhard
Kellermann*
DAS ALTNIEDERLÄNDISCHE PORTRÄT
von *Max J. Friedländer*
DEUTSCHE PORZELLANPLASTIK
von *Otto von Falcke*
DIE KUNST DER BIEDERMEIERZEIT
von *Georg Hermann*

Weitere Bände in Vorbereitung

Jeder Band durchschnittlich mit fünfzig Tafeln
Preis kartoniert 1 Mark (1.20 Kronen), in biegsam Leder
3 Mark (3.60 Kronen)

Verlag Julius Bard, Berlin

Deutsche Literatur zu Chodowieckis Zeit

Goethes Tagebuch der Italienischen Reise. Herausgegeben von Julius Vogel. Mit 6 landschaftlichen Skizzen Goethes. In Pappband Mk. 3.50, in biegsam Leder Mk. 5.—

Goethes Briefe aus Italien. Herausgegeben von Julius Vogel. Mit Titelbild. Einbandzeichnung von Constantin Comoff. In Pappband Mk. 4.50, in biegsam Leder Mk. 6.—

Mit Goethe in Italien. Tagebuch und Briefe des Dichters aus Italien, für deutsche Italiensfahrer herausgegeben von Julius Vogel. In biegsam Leinen Mk. 5.—

E. L. A. Hoffmann. Die Märchen der Serapionsbrüder. Herausgegeben von Hans von Müller. Mit 5 Vollbildern von E. L. A. Hoffmann und Th. Hofemann. In Pappband Mk. 4.50, in biegsam Leder Mk. 5.50
Inhalt: Rußknacker und Mauselkönig. — Das fremde Kind. — Die Königsbraut.

E. L. A. Hoffmann, Meister Floh. Zum ersten Male vollständig herausgegeben von Hans von Müller. Mit 10 Zeichnungen von Ernst Stern. Mk. 7.50, in biegsam Leder Mk. 10.—. Vorzugsausgabe auf Bütten in Pergament Mk. 25.—

Heinrich von Kleist, Penthesilea. Mit 30 Bildern von Kurt Luch. Quartformat. In Pappband mit Pergamentrücken Mk. 15.—, in weichem Leder Mk. 20.—. Handgebundene Vorzugsausgabe in koloriertem Pergamentband Mk. 30.—

Verlag Julius Bard, Berlin

Berliner Künstler seit Chodowieski

Die Briefe Adolphs von Menzel. Mit Unterstützung der Erben des Meisters gesichtet und herausgegeben von Hans Wolff. Vorwort von Oscar Vie. Mit 16 Vollbildern und den zu den Briefen gehörigen Federzeichnungen des Meisters. Brosch. Mk. 8.—, in Leinenband Mk. 10.—, handgebundene Vorzugsausgabe auf Bütten in Pergament Mk. 25 —

Carl Graeb, Königsresidenzen in der Mark. 23 Aufnahmen aus den Schlössern zu Berlin, Potsdam und Charlottenburg in Aquarellen. Amtliche Veröffentlichung der Königlichen Nationalgalerie in Berlin. Faksimile-(Farben-)Lithdruck der Reichsdruckerei. Querfolio (30×37 cm). In Leinenband Mk. 120.—, handgebundene Vorzugsausgabe in Pergament Mk. 170.—

Max Liebermann. Holländisches Skizzenbuch. Mit Text von Oscar Vie. 83 Zeichnungen und eine Originallithographie von Max Liebermann. Querquart. Als Skizzenbuch gebunden Mk. 30.—. Handgebundene Vorzugsausgabe auf Japan in Pergamentband Mk. 80.—, dieselbe signiert vom Künstler Mk. 100.—

Interessenten erhalten Kataloge des Verlages, in vielen Fällen auch Einzelprospekte unberechnet in jeder Buchhandlung und beim Verlag (Postadresse: Berlin W 15, Ludwigkirchplatz 7)

